„Wie vermöcht' ich das, mein Vater!" antwortete das Mädchen. „Es liegt ja Schnee draußen, und die Erde ist hart wie ein Stein!" So redete sie, denn sie wußte nicht, daß man auch in Scherben Blumen erziehen kann, und hatte es niemals gesehen. Der Vater aber gab ihr ein Töpfchen mit Erde, und Emilie that die Blumenzwiebel hinein. — Aber sie sah den Vater an und lächelte, zweifelnd, ob auch der Vater im Ernste geredet. Denn sie meinte, es müsse ein blauer Himmel über der Blume schweben, und Frühlingslüftchen um sie her, und unter ihren Händen könne solche Herrlichkeit nicht gedeihen.

Denn die kindliche Einfalt kennt in ihrer Bescheidenheit die Kraft nicht, die in ihr wohnet.

Nach einigen Tagen hob sich die Erde in dem Scherben, und grüne Blättchen trugen sie empor auf ihren Spitzen und kamen an das Licht. Da frohlockte Emilie, und verkündete Vater und Mutter und dem ganzen Hause die Geburt des jungen Pflänzchens.

Die Mutter aber sprach: „Wie wenig bedarf es, das Herz zu erfreuen, so lange es der Natur und Einfalt getreu bleibt."

Darauf benetzte Emilie die Pflanze mit Wasser und lächelte mit Wohlgefallen auf sie hernieder.

Der Vater sah es an und sprach: „So recht, mein Kind, dem Regen und Thau muß der Sonnenschein folgen. Der Strahl des freundlichen Auges gibt der Wohlthat ihren Werth, welche die Hand reicht. Dein Pflänzchen wird Dir wohlgedeihen, Emilie!"

Nun kamen die Blätter aus dem Schooß der Erde ganz hervor, und glänzten mit lieblichem Grün. Da ward Emiliens Freude noch größer. „O!" sagte sie aus überströmendem Herzen, „ich will auch wohl zufrieden sein, wennschon keine Blüthe käme!"

„Genügsame Rede!" sprach der Vater. „Es ist billig, daß Dir mehr gegeben werde, als Du zu hoffen wagest. Das ist der Lohn der bescheidenen Genügsamkeit." Er zeigte ihr den Keim der Blume, der zwischen den Blättern verborgen lag.

Emiliens Sorgfalt und Liebe wuchs mit jeglichem Tage, so wie die Blume sich allmälig entfaltete. Mit zarten Händen sprengte sie Wasser darauf und fragte, ob es genug oder zu viel, und ob es auch wohl zu kalt sein möchte. Und wenn ein Sonnenblick durch die Fenster kam, dann trug sie leise wandelnd die Pflanze hinüber in den Sonnenschein, und ihr Odem hauchte den Staub von den Blättern, so wie ein Morgenlüftchen die Rose umhaucht.

„O! des süßesten Bundes der zartesten Liebe und Unschuld!" sagte die Mutter.

Mit dem Gedanken an ihre Blume schlief Emilie am Abende ein, und erwachte mit ihm des Morgens. Mehrmals erblickte sie auch im Traume ihre Hyazinthe in voller Blüthe, und wenn sie

UB Braunschweig http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00056390